

Prof. Dr. Marie-Luise Angerer (Köln/Berlin)

Laudatio für Possanner-Staatspreis

5. März 2010

Sehr geehrte Frau Bundesminister, sehr geehrte Gäste, sehr geehrte Preisträgerinnen, sehr geehrte Staatspreisträgerin Daniela Hammer-Tugendhat, liebe Daniela!

Ich habe Daniela Hammer-Tugendhat vor mehr als einem Vierteljahrhundert kennen gelernt, als ich, damals Journalistin bei Ö1 in der Wissenschaftsredaktion, für Dimensionen eine zweiteilige Sendereihe mit dem Titel: »Frauen in der Wissenschaft« machte - das war 1984.

Was für ein Zufall – oder auch nicht – nun hier zu stehen und die Laudatio auf Dich, Daniela, halten zu dürfen, als diesjährige Gabriele Possanner-Staatspreisträgerin, womit Gabriele Possanner, der ersten Wissenschaftlerin in Österreich gedacht wird und eine österreichische Wissenschaftlerin für ihr Lebenswerk geehrt wird. Daniela Hammer-Tugendhats Lebenswerk und Lebensweg verbinden sich dabei auf wunderbare Weise mit ihren historischen Vorläuferinnen und heben die frauenspezifischen Momente derartiger Lebensprozesse deutlich hervor. Ich möchte in den nächsten Minuten diese Momente punktuell benennen, die auch deutlich werden lassen sollen, weshalb die Jury Daniela Hammer-Tugendhat zur diesjährigen Preisträgerin gewählt hat.

Nach diesem unseren ersten Gespräch 1984 ereignet sich viel in der Kunst, ihren Theorien und vor allem in der feministischen Auseinandersetzung in diesem Feld: 1985 findet die große und viel beachtete Ausstellung Kunst-mit-Eigensinn im Zwanzigerhaus in Wien statt, wo es zum Eklat kommt, als die französische Philosophin und Psychoanalytikerin Luce Irigaray, eine Göttin einfordert, um die Transzendenz der Frauen ebenso zu gewährleisten wie diejenige der

Männer. 1986 sodann die dritte Kunsthistorikerinnentagung an der Universität Wien.

Daniela Hammer-Tugendhat ist im Organisationsteam dabei, sie kennt alle – die deutschen und schweizer Kolleginnen, die österreichischen. Bereits bei den beiden ersten Kunsthistorikerinnen-Tagungen 1982 in Marburg/Lahn und 1984 in Zürich war Hammer-Tugendhat mit dabei und stellte ihre Arbeit zu *Erotik und Inquisition. Zum Garten der Lüste von Hieronymus Bosch* und in Zürich *Die bösen Mütter von Giovanni Segantini* vor.

Auf dieser dritten Tagung in Wien kommt es zu entscheidenden Verschiebungen. Die Frauenkunstgeschichte verabschiedet sich von einer essentialistischen Bestimmung von »Frau« und fordert die Dekonstruktion jener Prozesse, wodurch Frauen als das andere, das natürliche, das körperliche Geschlecht in der Geschichte und Politik hypostasiert worden sind. Der langjährige Fokus auf die Frauen ist bei dieser Tagung aufgegeben worden, Fragen nach der Konstruktion von Männlichkeit stehen ebenso auf dem Programm wie solche nach der »Natur« der Bilder: Abbild oder Konstruktion von Wirklichkeit zu sein, aber auch Fragen nach der Inszenierung des Blicks – des männlichen wie des weiblichen, wer diesen innehat, was dieser sieht und was sich unsichtbar im Sichtbaren verbirgt, mitspricht. Bis heute wird Daniela Hammer-Tugendhat dieser letztgenannten Thematik treu bleiben und hat hierzu letztes Jahr ihr beeindruckendes Buch – *Das Sichtbare und das Unsichtbare* – veröffentlicht.

Dort heißt es: »Die Kunst kann Unsichtbares sichtbar machen. Sie hat aber auch das Vermögen, Dinge, Menschen oder Ideen in bestimmten Zusammenhängen unsichtbar werden zu lassen, sie aus dem Feld der Repräsentation und damit auch aus unserem Bewusstsein zu löschen. Die Frage nach dem Unsichtbaren kann grundsätzlich Strukturen unserer Vorstellungswelt erhellen, die – weil unsichtbar – unbewusst bleiben, und dennoch verinnerlicht werden.«

Am Beispiel der holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts analysiert Hammer-Tugendhat, wie diese Unsichtbares sichtbar werden ließ, wie die Künstler den »semiotischen Charakter der Malerei im Medium der Malerei reflektierten und damit zeigten, dass die Malerei – wie die Sprache - unser Denken strukturiert und Bedeutungen produziert.

Seit vielen Jahren ist es Daniela Hammer-Tugendhats Anliegen, mit ihrer Arbeit die Kunstgeschichte als Kulturwissenschaft zu etablieren, um, wie sie schreibt, »das semantische Potenzial von Kunst innerhalb diskursiver und sozialer zeitgenössischer Praxen« zu untersuchen.

Ich gehe nun nochmals zeitlich einen Schritt zurück und fahre in der Chronologie der großen Ereignisse für die feministische Praxis fort. 1990 erscheinen in den USA Judith Butlers »gender trouble«, die ein Jahr später bereits ins Deutsche übersetzt sind, um mit ihrem gender-Begriff die gesamte feministische Theorie und auch Politik gravierend aufzuwirbeln. Butlers »doing gender«, gender also etwas, was man, was wir tun, um auf diese Weise Gender-Normen zu etablieren, zu verfestigen, aber auch zu überschreiten und dadurch zu verändern, wird die Praxis des Politischen nachhaltig verändern. Erstmals wird deutlich, dass gender eine politische Kategorie ist, die nicht nur in diversen Theorie-Arbeitskreisen hochgehalten wird, sondern Männer und Frauen gleichermaßen tangiert, und im Hochschulalltag ebenso wirksam ist wie in Familie und queerer Identitätspolitik.

Zur gleichen Zeit, also 1991, werden in Österreich zwei Gleichbehandlungsstellen in der Österreichischen Rektorenkonferenz geschaffen, die später ins BM für Wissenschaft und Forschung transferiert werden, und die wesentlich die frauenpolitischen Agenden an den Universitäten und damals noch Kunsthochschulen unterstützen. Daniela Hammer-Tugendhat hat mit ihrem jahrzehntelangen Engagement in frauenuniversitätspolitischen Angelegenheiten gemeinsam mit Kolleginnen

in der *Initiative zur Förderung der Frauenforschung und ihrer Verankerung in der Lehre* beginnend Ende der 1980er Jahre hierzu wesentlich beigetragen.

Es werden die ersten drei Interuniversitären Koordinationsstellen für Frauenforschung in Wien, Linz und Graz geschaffen. Diese Einrichtungen bilden die Basis für alle weiteren Entwicklungen in diesem Bereich. Heute sind diese Koordinationsstellen im Universitätsgesetz normiert und aus der österreichischen Hochschullandschaft nicht mehr wegzudenken.

Daniela Hammer-Tugendhat ist eine leidenschaftliche Lehrerin, die den pädagogischen Eros nie verloren hat. Ihr Unterricht an der Universität für angewandte Kunst, am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien, Gastauftritte im Ausland, Vorträge, workshops, Kolloquien, Daniela Hammer-Tugendhat nimmt diese und das Publikum, ihre Studentinnen und Studenten, Kolleginnen und Kollegen immer gleich ernst und zeichnet sich in Diskussionen mit einer Wachheit und Neugierde aus, die in der beeindruckend beharrlichen Frage Danielas dann lautet: Was heißt das? Das verstehe ich nicht. Und solange sie es nicht verstanden hat, wird sie auch nicht aufhören, mit ihren Fragen zu insistieren. Dieses Insistieren schreibt sich in der Betreuung ihrer zahlreichen Diplomarbeiten, Dissertationen und Gutachten selbstredend fort.

Ich möchte hier eine gemeinsame Projekterfahrung kurz ansprechen: Von 1989-1992 leitete Hammer-Tugendhat das Forschungsprojekt »Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert“. Irene Nierhaus, Herta Wolf und ich arbeiteten in diesem Projekt zu unterschiedlichen Teilaspekten. Nicht nur, dass der Fonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung für selbständige Nachwuchswissenschaftlerinnen damals einzigartige Unterstützung bot, auch die Betreuung durch Hammer-Tugendhat sowie die dadurch stattfindende Integration in ein Netz von Wissenschaftlerinnen unterstützte unseren Werdegang - alle drei sind wir heute als Professorinnen in Deutschland tätig.

Lassen Sie mich die wesentlichen Stationen in der wissenschaftlichen Karriere Hammer-Tugendhats kurz nennen:

1965-1967 Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Religionsgeschichte an der Universität Bern

1967-1975 Studium der Kunstgeschichte und Archäologie an der Universität Wien

1975 Promotion in Kunstgeschichte mit einer Dissertation über „Hieronymus Bosch und die Bildtradition“

1975-1977 Lehrauftrag an der Lehrkanzel für Kulturgeschichte an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien bei Prof. Dr. Manfred Wagner

1977-1983 Lehrbeauftragte an der Lehrkanzel für Kunstgeschichte an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien bei Prof. Dr. Peter Gorsen

1983 Anstellung als Sondervertragslehrerin für Kunstgeschichte an der Lehrkanzel für Kunstgeschichte an der Hochschule für angewandte Kunst.

1993 Habilitation: „Studien zur Geschichte der Geschlechterbeziehung in der Kunst“, vorgelegt dem Fachbereich 2 Ästhetik und Kommunikation der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Erteilung der Venia legendi für Kunstgeschichte.

1994 Definitivstellung an der angewandten.

Im selben Jahr Habilitation an der Universität Wien (venia legendi für die gesamte Kunstgeschichte), seither regelmäßig Lehrveranstaltungen am Kunsthistorischen Institut der Universität Wien.

1997 Berufung als Prof. C 4 an die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a.M., 1998 scheitern die Verhandlungen (wegen Nicht-Verbeamtung).

Seit 1998 a.o. Professorin an der Universität für angewandte Kunst.

Daniela Hammer-Tugendhat ist also seit 1975 an der angewandten, 35 Jahre, in denen sie diese Hochschule maßgeblich in ihrem Bereich mitgestaltet hat.

Als Daniela Hammer-Tugendhat 60 Jahre alt wird, haben Hochschule und Kollegium ihr auch ein entsprechendes Fest gestaltet, das in einer wunderschönen Publikation den internationalen Freundes- und Kollegenkreis zusammen trägt.

»Asymmetrien: Festschrift zum 60. Geburtstag von Daniela Hammer-Tugendhat«

Autoren sind u.a. Friedrich Bach, Karin Gludovatz, Sigrid Schade, Helga Kämpf-Jansen, Horst Wenzel, Gotthart Wunberg, Viktoria Schmidt-Linsenhoff, Ludwig Jäger, uvam., die die Transdisziplinarität und Internationalität von Hammer-Tugendhats Kreisen aufzeigt.

Nach all dem Gesagten wird klar, dass Daniela Hammer-Tugendhats Arbeit zu Ideologie und Wirklichkeit in der Kunst, zur Aktdarstellung und dem Geschlechterverhältnis, zur Bedeutung des Sexuellen in der Kunst, über Segantini, Rembrandt, Tizian, Breughel, über die unsichtbar gewordenen Männer und die sinnlichen Frauen, zu Gender und Repräsentation und vielem mehr nicht einfach aufzulisten ist, sondern ein Kontinuum darstellt, das sie nun seit über 30 Jahren verfolgt, mit einer unglaublichen Beharrlichkeit – und Offenheit. So würde ich diese Person und ihre Arbeit, ihren Umgang mit Menschen charakterisieren wollen, die wir heute mit diesem Preis ehren.

Doch Hammer-Tugendhat ist alles andere als eine ausschließlich auf ihre theoretische Arbeit konzentrierte Person, hierzu ist ihr politisches Anliegen viel zu tief sitzend. Was auch mit ihrer Familie zu tun hat, die 38 Brunn verlassen musste, um über die Schweiz nach Venezuela zu emigrieren, wo Daniela 1946 geboren wird. Als sie vier Jahre alt ist, kehrt die Familie nach Europa, in die Schweiz, nach St. Gallen zurück. Das kleine Mädchen unternimmt die große, lebenswichtige Anstrengung, angenommen zu werden, dazu zugehören, was sich sprachlich eingraviert. Der unverwechselbare Schweizer Akzent der Daniela Hammer-Tugendhat ist Teil dieser Familien-Geschichte. Heute kennen viele Menschen die

Geschichte ihrer Eltern, die in Brünn die berühmte Villa Tugendhat von Mies van der Rohe Anfang der 30iger Jahre bauen ließen, und um die sich Daniela, als die Kunsthistorikerin in der Familie mit ihrem Mann, dem Restaurator, Ivo Hammer, intensiv und zeitaufwendig die letzten Jahre gekümmert hat.

2008 wird am Campus der Wiener Universität ein Denkmal für die ausgegrenzten, vertriebenen und ermordeten Absolventen und Absolventinnen des Wiener kunsthistorischen Instituts durch Austrofaschismus und Nationalsozialismus errichtet. Hammer-Tugendhats Kampf konzentriert sich dabei vor allem auf die nach wie vor herrschende Ignoranz dem österreichischen Regime von 1933/34 gegenüber, auf die historische Tatsache, dass der österreichische Staat 1933/34 alles unternommen hat, um Demokratie und politisch Andersgesinnte zu verhindern.

Lassen Sie mich zum Schluss zu einem anderen, einem kulinarischen Moment kommen, zu Daniela Hammer-Tugendhats böhmischen Kuchen und Torten, die zum Wahrzeichen des Wiener Hammer-Tugendhat'schen Haus geworden sind. Denn wenn es eine weitere Eigenschaft, eine sozial und intellektuelle Größe dieses Hauses gibt, dann die, alle als Gäste zu empfangen und wunderbar zu bekochen.

Die Jury hat mit Daniela H.-Tugendhat eine Persönlichkeit ausgezeichnet, die im Wiener intellektuellen Hochschulleben, in der Frauenhochschulpolitik, in der Förderung des kultur- und kunstwissenschaftlichen Nachwuchses sowie in der internationalen Repräsentanz großartige Arbeit geleistet hat und leistet, für die ich mich stellvertretend für unsere Jury bedanken möchte. Als eine, die sehr oft in den Genuss der oben erwähnten Kuchen und Torten und der damit verbundenen Gastfreundschaft gekommen ist, möchte ich mich auch dafür an dieser Stelle herzlich bedanken.